

# AD

ARCHITECTURAL DIGEST

JUNI 2013

7€  
DEUTSCHLAND  
ÖSTERREICH  
12 SFR SCHWEIZ

DAS BESTE AUS INTERIOR, STIL, DESIGN, KUNST & ARCHITEKTUR

# PARIS

VON COOL  
BIS FLAMBOYANT –  
EINE STADT AM PULS  
DER ELEGANZ



**SALON  
DIOR**

HERZKAMMER  
DES CHIC

STIL OHNE  
GRENZEN  
WIE EIN PAAR  
DIE BOHÈME NEU  
ERFAND



# HEITER UND WOLKIG

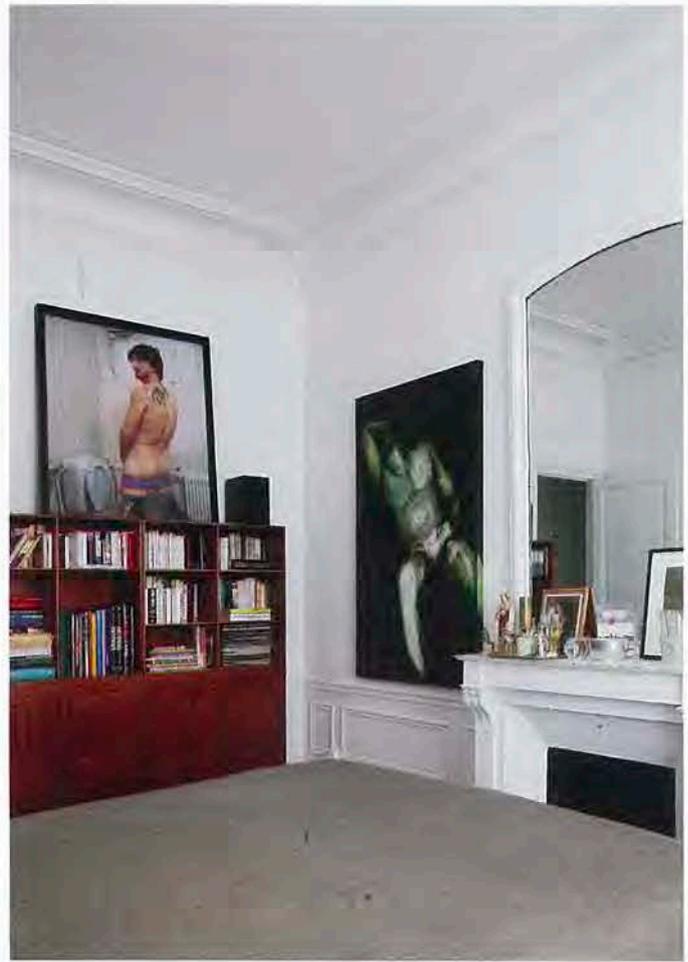
Wer hätte gedacht, dass sich Rocaillen und klare Linien so viel zu sagen haben? Der Architekt Luis Laplace inszeniert Midcentury-Chic zwischen Stuckpracht



TEXT KARIN JAEGER  
FOTOS HELENIO BARBETTA

Stuck as Stuck can: Die Wände und Decken sind in diversen Stilen ausgeschmückt. Seinen Arbeitsraum richtete Luis Laplace (rechts im Wohnzimmer) mit Fifties-Schreibtisch und Metallregal vom Flohmarkt ein.





Im breiten Flur *oben links* steht ein Bild von Richard Jackson auf einer selbst designten Konsole. Das Eichenparkett im französischen Fischgrätverband stammt aus dem späten 19. Jahrhundert, die Lackschicht aus den Achtzigern wurde wieder entfernt. *Oben rechts* das kleine Schlafzimmer im Seitenflügel. Fotografie von Bertrand Jacquot, Gemälde von Laplace.

Von der Fabrik zum Feudalismus führt nur ein Umzug. Luis Laplace hatte immer in Lofts gelebt, schon während seines Architekturstudiums in Buenos Aires richtete sich der Argentinier in einer alten Werksetage ein. Auch in New York, wo er bei Selldorf Architects Berufserfahrung sammelte, wohnte er im trubeligen Williamsburg. Ein ähnlich pulsierendes Setting schwebte ihm vor, als er 2006 mit seinem französischen Lebens- und Arbeitspartner Christophe Comoy und ihrem Singapura-Kater Theo nach Paris zog. Sie landeten am Nordbahnhof, nahe dem Boulevard du Magenta. „Ich dachte, ich hätte das Pariser Williamsburg gefunden“, erinnert sich Laplace, „aber ich hatte mich getäuscht: Es war nicht quirlig, sondern einfach nur rau.“

Also machten sie sich erneut auf die Suche. Von der Vespa aus beobachtete Comoy zufällig, wie im dritten Stock eines eleganten Eckgebäudes an der Place Saint-Georges ein „Zu vermieten“-Schild aufgehängt wurde. Und so fanden sie sich schließlich im Gegenteil eines Lofts wieder – einem herrschaftlichen 200-Quadratmeter-Appartement mit bewegter Vergangenheit, sieben funktionsfähigen Steinkaminen und an fantasievoller Opulenz kaum zu übertrumpfendem Stuckdekor. Schon der Schnitt ist ungewöhnlich: Zu beiden Straßenseiten liegen gleich vier prunkvolle Salons, den Rest des Grundrisses teilen sich zwei kleine Schlafzimmer und eine Reihe weiterer eher bescheiden dimensionierter Räume. „Das war kein normales Appartement“, erklärt Laplace. „Früher hatten wohlhabende Pariser neben ihrer All-

tagswohnung noch einen Ort für ihr Gesellschaftsleben.“ Entsprechend repräsentativ sind die Salons – im Hauptraum bauscht sich der Stuck geradezu übermütig zu Girlanden und Wolken, den Flur und das heutige Arbeitszimmer überziehen grafischere Dekore im italienischen Stil.

„Man fühlt sich wie Marie Antoinette“, sagt der Hausherr. Pragmatischer Vorteil: Das Appartement war groß genug, um auch das neu gegründete Büro des Paares, Laplace & Co., aufzunehmen. Anfangs ließen sich die vier Mitarbeiter bequem unterbringen, Laplace kochte sogar täglich für alle (weil das Team rasch wuchs, wurde nun ein Büro im Erdgeschoss angemietet). Gemeinsam gestalten sie Architektur und Interieurs für internationale Kunden. Es sind, wie bei seiner ehemaligen Chefin und seinem Vorbild, Annabelle Selldorf, viele Kunstsammler und Galerien darunter. Und wie Selldorf schafft es auch Laplace, die Besonderheiten der Räume zur Geltung zu bringen, ohne sie – wie so oft in Sammlerwohnungen – zur Hängefläche zu degradieren. Gerade in Appartements wie diesem, mit all seiner vornehmen Ausgelassenheit, zeigt sich Luis Laplaces Meisterschaft, zwischen Architektur und Artefakten, Midcentury und dem 19. Jahrhundert zu vermitteln. „Der Stuck gibt der Einrichtung Persönlichkeit. Von weißen Boxen habe ich genug – alles soll immer clean und *crisp* sein. Ich fühle mich wohler, wenn an den Wänden was los ist.“

Vor dem Einzug galt es allerdings, einige problematische Hinterlassenschaften früherer Mieter verschwinden zu lassen. Zuletzt hatte die Wohnung eine Anwaltskanzlei beherbergt – „bei unserem Einzug

Den nach eigenem Entwurf gefertigten Esstisch mit Glasplatte umstehen lackierte Metallstühle aus den Fünfzigern. „Der Stuck war früher teils vergoldet“, erzählt Laplace - er zitiert den Effekt am Spiegel über dem Kamin. Links Prouvé-Applike von Vitra.



GENUG - ALLES SOLL  
FÜHLE ICH MICH DOCH  
ETWAS LOS IST!

„VON WEISSEN BOXEN HABE ICH  
IMMER CLEAN UND CRISP SEIN. DA F  
IN AN DEN WÄNDEN ETWAS LOS IST.“

LUIS LAPLACE





Gischt aus Gips: Stukkaskaden fassen das Fifties-Sofa von Elsa Gullberg und ein Vintage-Sesselpaar von Parker Knoll ein. Tische von Luis Laplace, Stehleuchte von Mathieu Matégot.

Den grauen Salon nutzt Laplace als Showroom. Unverkäuflich ist hier nur die Kunst: Über dem Fritz-Hansen-Sofa von 1933 hängen Werke von Louise Bourgeois (in der Mitte), Jean Cocteau und David Webster.





„Klassisch wäre es, die Paneele etwas heller zu streichen als die Wände“, erklärt Laplace. Monochromie erschien ihm zeitgemäßer, das Gästezimmer (o. li.) etwa ließ er senfgelb ausmalen. In der funktionalen Küche o. re. kochte der Architekt anfangs täglich für sein gesamtes Team. Den Eisentisch ließ er maßfertigen, die Barhocker sind von Tolix. Kontakt zu Laplace & Co. im AD Plus.

war der Stuck gelb, so viel war dort geraucht worden“, sagt Laplace. Als Comoy und er vor dem Streichen etwas an der Oberfläche kratzten, entdeckten sie zahllose Farbschichten – sogar eine schwarze Phase scheinen die Wände durchlebt zu haben. Das originale Fischgrät-parkett von 1880 wurde vom Polyurethan-Film befreit, mit dem man es in den Achtzigern versiegelt hatte; das historische Eichenholz wird seitdem einfach geölt. Die drei größten Räume – heute Wohn-, Arbeits- und Esszimmer – strichen sie weiß, ein kleiner Salon und das Gästezimmer bekamen durch Hellgrau und Senfgelb eine intimere Atmosphäre (selbst der Ton beim Interview wird dort vertrauter).

Die Einrichtung ist eklektisch – italienische Leuchten, helle skandinavische Holzmöbel, klassisch französische Tolix-Hocker, zwei kuhfellbespannte Gaucho-Schemel aus Argentinien. Laplace, der auch bei seinen Projekten „oft eher von einzelnen besonderen Möbeln als von einem abstrakten Konzept ausgeht“, liebt es, in Design-galerien in Paris, Mailand oder Belgien und auf Flohmärkten nach besonderen Stücken zu suchen. Auktionen meidet er – „da geht es mehr um das Adrenalin als um die Objekte“ –, Möbelkataloge eben-so. „Ich sehe einfach keine Seele in solchen Stücken.“ Aber entwickeln

nicht auch seriell gefertigte neue Möbel mit der Zeit Patina? „Dafür bin ich viel zu ungeduldig“, lacht Laplace. „Als ich klein war, ließ mich meine Mutter gärtnern, um mich Geduld zu lehren. Gebracht hat es nichts. Aber sie hat immerhin erreicht, dass ich Pflanzen liebe.“ Seine Vintage-Funde kombiniert er mit eigenen Entwürfen wie grafischen Bronze-Coffeetables mit Platten aus Glas oder seltenem Fantastico-Arni-Marmor, die er von Pariser Handwerkern fertigen lässt.

In seiner Privatwohnung sind nicht nur die Wände voll heiterer Dynamik, das gesamte Interieur verändert sich ständig. Wenn Laplace und Comoy Klienten empfangen, kommt es vor, dass diese sich spontan für einen Sessel oder eine Leuchte begeistern. Die meisten Möbel finden so früher oder später ein anderes Zuhause. Für Laplace kein Anlass für Trübsal, eher willkommene Gelegenheit, neue Kombinationen auszuprobieren. Ihm fällt – neben der Kunst an den Wänden – überhaupt nur ein Objekt ein, von dem er sich nie trennen würde: eine schlanke blaugrüne Fifties-Stehleuchte aus Muranoglas, die er in einer Mailänder Galerie gekauft hat. „Sonst befindet sich eigentlich alles mehr oder weniger im Transit“, sagt Laplace. Ankommen ist eben nicht Stehenbleiben. □

**„DAS HIER WAR KEIN NORMALES APPARTEMENT. FRÜHER HATTEN WOHLHABENDE PARISER NEBEN DER ALLTAGSWOHNUNG EINEN EIGENEN ORT FÜR IHR GESELLSCHAFTSLEBEN.“**